JIŘÍ PEŠEK
OLIVER RATHKOLB
ET AL.

ZEITGESCHICHTE IN BEWEGUNG

DIE ÖSTERREICHISCHE ERFORSCHUNG DES 20. JAHRHUNDERTS

KAROLINUM



Zeitgeschichte in Bewegung
Die österreichische Erforschung des 20. Jahrhunderts

Jiří Pešek, Oliver Rathkolb et al.

———

Rezensenten:
doc. PhDr. Jan Horský, Ph.D.
Dr. Thomas Walter

Finanziert durch die AKTION Österreich – Tschechische Republik,
Wissenschafts- und Erziehungskooperation.



Publiziert mit finanzieller Unterstützung der FHS UK (Institucionální
podpora na dlouhodobý koncepční rozvoj výzkumné organizace; MŠMT – 2013).

Redaktion und Übersetzungen aus dem Tschechischen Nina Lohmann
Fotografien Nina Lohmann
Layout Jan Šerých
Satz DTP Verlag Karolinum
1. Auflage

© Charles University in Prague, 2013
Text © Jiří Pešek, Oliver Rathkolb et al., 2013
Photography © Nina Lohmann, 2013

ISBN 978-80-246-2525-6
ISBN 978-80-246-2526-3 (set)
ISBN 978-80-246-2528-7 (pdf)



Charles University in Prague
Verlag Karolinum 2013

http://www.cupress.cuni.cz

INHALT

7 Vorwort
Natascha Grilj

9 Einleitung
Jiří Pešek – Oliver Rathkolb

13 **I. STUDIEN**

15 Die österreichische Zeitgeschichtsforschung und ihre Protagonisten
Jiří Pešek

28 Länderzeitgeschichte – Regionale Zeitgeschichte
Hanns Haas

55 Disziplinäre Verwerfungen und verquere Verhältnisse: Frauen- und Geschlechtergeschichtsforschung in der österreichischen Zeitgeschichte
Maria Mesner

71 **II. INTERVIEWS**

73 „Im Ausland wird man sich der eigenen Identität bewusst"
Interview von Jiří Pešek und Nina Lohmann mit Gerhard Botz

92 „Die Menschen in ihrem Handeln und ihren Ambivalenzen verstehen"
Interview von Jiří Pešek mit Gernot Heiss

113 „Weg von der engen Nationalgeschichtsschreibung hin zu einer vergleichenden europäischen und internationalen Geschichte"
Interview von Jiří Pešek mit Oliver Rathkolb

129 **III. KURZPORTRÄTS**

131 Gerhard Botz
135 Hanns Haas
139 Gernot Heiss

143 Maria Mesner
147 Oliver Rathkolb
151 Jiří Pešek

155 Abkürzungsverzeichnis

157 Bibliographie

183 Summary

185 Personenregister

VORWORT

Die Aufgabe der österreichischen Auslandskulturpolitik ist es, Österreich im Ausland als innovativ-kreatives Land mit seinem vielfältigen Reichtum zu präsentieren, aber auch im Bereich des Dialogs der Kulturen einen „nachhaltigen Beitrag zur globalen Vertrauensbildung" zu leisten. Im Falle der nachfolgend in Teilen dokumentierten Ringvorlesung sind beide Ziele sehr gut erreicht worden.

Eine seit Jahren bestehende, wertvolle Zusammenarbeit – nämlich jene von Prof. Jiří Pešek, Professor für Geschichte an der Fakultät für Humanistische Studien der Karls-Universität in Prag, Prof. Oliver Rathkolb, Direktor des Instituts für Zeitgeschichte der Wiener Universität, sowie Prof. Gernot Heiss, Institut für Geschichte der Universität Wien – hatte zu der Idee geführt, die Entwicklung der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung im 20. Jahrhundert in all ihren Facetten in einer Vorlesungsreihe unter dem Titel „Österreichische Zeitgeschichtsschreibung heute" in Prag vorzustellen. So etwas wäre vor 1989 undenkbar gewesen.

Das Team des Österreichischen Kulturforums, das in die Pläne einbezogen wurde, war vom Erfolg und großen Nutzen der Veranstaltung überzeugt und sogleich bereit, einen Teil der Vorträge in seinem Haus am Jungmannplatz zu beherbergen. Ab Beginn des Sommersemesters 2012 wurde dieses fabelhafte Vorhaben dann realisiert.

Für die Veranstaltung konnten namhafte österreichische Zeithistoriker gewonnen werden: Prof. Gernot Heiss sprach einleitend über das „Thema Österreich", Prof. Oliver Rathkolb gab einen Überblick über die Österreichische Zeitgeschichte seit 1945. Historische Sozialwissenschaft und Zeitgeschichte waren das Thema von Prof. Gerhard Botz, wohingegen Prof. Maria Mesner über Frauen- und Geschlechtergeschichtsforschung sprach. Biographische Studien von Historikerinnen und Historikern bildeten den Gegenstand des zweiten Vortrages von Prof. Heiss, der in einer weiteren Präsentation auch die Forschung zur Universitätszeitgeschichte vorstellte. Die Länderzeitgeschichte und regionale Zeitgeschichte wiederum thematisierte Prof. Hanns Haas, Dr. Thomas Ballhausen gab einen Einblick in die Filmgeschichte. PD Dr. Barbara Stelzl-Marx beschäftigte sich in ihrem Vortrag mit der Kriegsfolgenforschung, Prof. Michael Johns Thema war die Wirtschafts- und Sozialgeschichte und Prof. Sybille Steinbacher referierte zur Holocaustforschung.

Die meisten der Vorträge in Prag fanden in den Räumlichkeiten des Österreichischen Kulturforums statt. Für uns, das Team des Kulturforums, war es

eine besondere Ehre und Freude, so herausragende Persönlichkeiten der Zeitgeschichtsforschung in unserem Haus begrüßen zu dürfen.

Die Vorträge stießen auf großes Interesse – bei Lehrenden, bei den Studierenden, aber auch beim interessierten Fachpublikum wie auch bei Personen, die sich einfach für Geschichte begeistern können. Entwicklungen und Zusammenhänge des Vergangenen wurden reflexiv dargestellt, Kontinuitätslinien und Brüche kritisch erfasst. Sicherlich wurde dadurch eine intensive Debatte zur Zeitgeschichtsschreibung, auch mit ihren politischen Konsequenzen, in beiden Ländern, in Österreich und der Tschechischen Republik, angeregt.

Das Kulturforum verwandelte sich bald zu einem Treffpunkt der Geschichts-Experten und Geschichts-Begeisterten. Die exzellenten Präsentationen komplexer Probleme der Geschichtsschreibung, die spannenden, manchmal auch provokativen Fragerunden und Diskussionen nach den Vorträgen erfreuten sich wachsender Beliebtheit.

Einige Zeithistoriker haben ihre Vorträge, erweitert zu Aufsätzen, für diese Publikation zur Verfügung gestellt. Mit drei der Vortragenden wurden zudem längere Interviews zu ihrer Forschungspraxis geführt, die dem Leser dieses Bandes ebenfalls zur Verfügung stehen. Ich möchte mich bei allen Vortragenden, vor allem bei den kongenialen Initiatoren der Ringvorlesung, Prof. Oliver Rathkolb, Prof. Gernot Heiss und Prof. Jiří Pešek, aufs herzlichste für ihr großes Engagement bedanken und kann dieses Buch, das eine nachhaltige Dokumentierung eines spannenden Vorhabens darstellt, sehr zur Lektüre empfehlen.

Mag. Natascha Grilj
Direktorin des Österreichischen Kulturforums Prag
Mai 2013

EINLEITUNG

Die vorliegende Publikation, die sich an österreichische wie tschechische Leserinnen und Leser richtet, möchte in erster Linie zum Verständnis der heutigen österreichischen Zeitgeschichtsforschung beitragen. Basis und Ausgangspunkt für die hier präsentierten Texte war eine Ringvorlesung, die in Kooperation der Wiener Universität und der Karls-Universität Prag mit dem Österreichischen Kulturforum in Prag durchgeführt und von der AKTION Österreich – Tschechische Republik gefördert wurde. Im Sommersemester 2012 wurde so den Studierenden wie auch dem breiteren Publikum eine interessante Auswahl von Themen und Vortragenden angeboten, die sehr plastisch und lebhaft einen Einblick in die österreichische „Landschaft" des Faches vermittelten. Die Ringvorlesung, die parallel von einer ähnlichen Veranstaltung am Wiener Institut für Zeitgeschichte begleitet wurde, in der Prager Historikerinnen und Historiker ihre Forschungen zur europäischen Zeitgeschichtsschreibung präsentierten, knüpfte an die bereits zwei Jahrzehnte währende freundschaftliche Kooperation der Historiker der Historisch-Kulturwissenschaftlichen Fakultät der Universität Wien mit den Kollegen der Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Prager Karls-Universität an. In der Vergangenheit mündeten ähnliche parallele Ringvorlesungen in gemeinsame Publikationen, für die alle präsentierten Vorträge in Studien umgearbeitet wurden.[1]

Dieses Mal haben wir ein anderes Vorgehen gewählt: Im Zusammenhang mit weiteren Prager Projekten, die sich mit dem aktuellen Zustand der Zeitgeschichtsforschung in Europa beschäftigen,[2] erwies es sich als sehr ertragreich, die Untersuchung der institutionellen und personellen Basis des Faches wie auch der Lehre der Zeitgeschichte an den Universitäten, der Veränderungen der Themen- und Forschungsschwerpunkte und der wesentlichen sowohl innerfachlichen als auch die ganze Gesellschaft erfassenden zeithistorischen

---

1 Gernot Heiss – Alena Míšková – Jiří Pešek – Oliver Rathkolb (Hrsg.), An der Bruchlinie. Österreich und die Tschechoslowakei nach 1945 / Na rozhraní světů. Rakousko a Československo po 1945, Innsbruck – Wien 1998; Gernot Heiss – Kateřina Králová – Jiří Pešek – Oliver Rathkolb (Hrsg.), Tschechien und Österreich nach dem Ende des Kalten Krieges. Auf getrennten Wegen ins neue Europa, Ústí nad Labem 2009. Zu dieser Tradition der gemeinsamen Publikationen gehört auch der Sammelband: Friedrich Edelmayer – Margarete Grandner – Jiří Pešek – Oliver Rathkolb (Hrsg.), Über die österreichische Geschichte hinaus. Festschrift für Gernot Heiss zum 70. Geburtstag, Münster 2012.

2 Jiří Pešek et al., Napříč kontinentem soudobých dějin. Evropská historiografie po konci studené války [Quer über den Kontinent der Zeitgeschichte. Die europäische Historiographie nach dem Ende des Kalten Kriegs.], Praha 2013.

Debatten um Experteninterviews mit wichtigen Vertretern dieser Disziplin zu erweitern.[3] Diese bieten Einblicke in verschiedene Kontexte des – immer noch relativ jungen und dynamischen – Faches, die auf anderem Wege oft nicht gewonnen werden können. Die erfahrenen Praktiker und zugleich oft konzeptionellen Wegbereiter der Zeitgeschichtsforschung können in diesen Gesprächen zum Beispiel darauf hinweisen, was ihrer Meinung nach dem Fachdiskurs bisher fehlte oder woran es ihm aktuell mangelt. Vor allem sind sie aber in der Lage, gestützt auf ihre berufliche und Lebenserfahrung, prägnante, wertende Urteile zu formulieren. Dies ist etwas, was die „bloße" historiographische Forschung (schon allein aufgrund der stetig wachsenden Spezialisierung und der damit einhergehenden Publikationsflut) auf Basis einer quantitativen wie qualitativen Auswertung der publizierten Forschungsergebnisse, des Lehrangebots oder der Konferenztätigkeit kaum bzw. nicht in entsprechender Tiefe zu leisten imstande ist.

In dem hier präsentierten Buch versucht sich zunächst Jiří Pešek an einer kurzen Skizzierung des Faches Zeitgeschichte in Österreich aus tschechischer Sicht. In unmittelbarer Anknüpfung an die genannte Ringvorlesung folgen sodann zwei aus dieser hervorgehende, hoch informative Studien zu weniger typischen bzw. recht neuen Forschungsfeldern: zu der Länder- bzw. regionalen Zeitgeschichte (Hanns Haas) und zu der Frauen- und Geschlechter-Zeitgeschichte (Maria Mesner). Beide Beiträge sind unserer Meinung nach konzeptionell sowohl für österreichische und tschechische Historikerinnen und Historiker als auch für das Laienpublikum interessant.[4]

Den zweiten Teil des Bandes bilden dann drei Interviews, die von Jiří Pešek und Nina Lohmann mit markanten, dabei hinsichtlich ihrer wissenschaftlichen Orientierung unterschiedlichen – Wiener – Protagonisten des Faches (Gerhard Botz, Gernot Heiss, Oliver Rathkolb) geführt wurden, die sich zudem maßgeblich an der Prager Ringvorlesung beteiligt haben. Die hier abgedruckten Interviews sind dabei keine bloßen „Transkriptionen" der Gespräche: Die Texte wurden sprachlich leicht redigiert und von den Interviewpartnern durchgesehen. In den Fußnoten wurden darüber hinaus die erwähnten Personen und Publikationen identifiziert und gegebenenfalls kurz charakterisiert.

Dies geschah zu dem Zweck, auch die weniger eingeweihte Leserin, den weniger eingeweihten Leser in die Lage zu versetzen, die Kontexte der bisweilen doch etwas „professionellen" Gespräche nachvollziehen zu können. Aus diesem Grunde wurden dem Band auch biographische Kurzporträts der fünf österreichischen Autoren bzw. Gesprächspartner aus der Feder von Jiří Pešek

---

[3] Vgl. beispielsweise: Jiří Pešek – Nina Lohmann, Das Deutsche Historische Institut in Rom im Gespräch II: Dr. Lutz Klinkhammer, in: Acta Universitatis Carolinae – Studia Territorialia 12/2 (2012), S. 113–144, <http://stuter.fsv.cuni.cz/index.php/stuter/article/view/579/522> (15. 10. 2013).

[4] Wir bedauern es sehr, dass Prof. Michael John durch einen schweren Sportunfall an der rechtzeitigen Fertigstellung seiner Studie über die ökonomischen und sozialen Aspekte der Jahre 1938–1945 in den damals im sog. „Reichsgau Niederdonau" inkorporierten Gebieten Niederösterreichs und Südböhmens gehindert wurde. Die auf seiner Prager Vorlesung basierende und für den vorliegenden Band geplante Studie wird an anderer Stelle veröffentlicht werden.

hinzugefügt. Ein ebensolches Porträt von Jiří Pešek verfasste ergänzend Nina Lohmann. Die Fotografien schließlich, die diesen Band abrunden, entstanden während der jeweiligen Vorträge im Rahmen der Ringvorlesung.

Wir hoffen, dass das hier vermittelte Bild der Vergangenheit und des gegenwärtigen Zustands des Faches Zeitgeschichte in Österreich sowohl für das österreichische als auch für das (mit der reichen und vielseitigen österreichischen Produktion auf diesem Felde bis heute, ein Vierteljahrhundert nach Ende des Kalten Krieges, leider nur wenig vertraute) tschechische Publikum von Interesse sein wird. Wir glauben jedoch zugleich, dass dieser Band auch zu der österreichischen historiographischen Selbstreflexion beitragen kann. Eine lebhafte und sachliche Diskussion über die Entwicklung und den Zustand, die hervorragenden Leistungen wie die ernsten Probleme des Faches ist nämlich bei den südlichen – österreichischen – Nachbarn nur wenig entwickelter als bei den nördlichen – tschechischen – Nachbarn, die darüber hinaus immer noch die „verlorenen Jahrzehnte“ des Sozialismus aufzuholen haben.

Jiří Pešek – Oliver Rathkolb

I. STUDIEN

DIE ÖSTERREICHISCHE ZEITGESCHICHTSFORSCHUNG UND IHRE PROTAGONISTEN

JIŘÍ PEŠEK

Die österreichische Zeitgeschichtsforschung etablierte sich schrittweise im Laufe der 1960er Jahre. Die älteste Arbeitsstelle, die jedoch lange Zeit am Rande der historiographischen Landschaft angesiedelt war, ist das 1963 gegründete Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstands.[1] An den Universitäten etablierte sich das Fach seit dem Jahre 1966 in Wien, nachfolgend auch in Salzburg und Linz sowie in einer zweiten Welle in den 1980er Jahren ebenso in Klagenfurt, Graz und Innsbruck. Die Gründergeneration des Fachs war geprägt von markanten Persönlichkeiten (Erika Weinzierl, Karl R. Stadler, aber auch Ludwig Jedlicka)[2], die einen großen wissenschaftlichen, pädagogischen und gesellschaftlichen Einfluss ausübten. Schon kurze Zeit später wurde sie um die meinungs- und publikationsstarken Persönlichkeiten der jüngeren Generation (Gerhard Botz, Ernst Hanisch, mit einem kleineren Abstand auch Helmut Konrad, den Begründer des international ausgerichteten Zweigs der österreichischen Zeitgeschichtsforschung in Graz) ergänzt. Neben den Universitätsinstituten und Lehrstühlen, die das Rückgrat des Faches bildeten und bilden,[3] spielten bei der Gestaltung der Disziplin an der Wende der 1960er zu den 1970er Jahren auch die ursprünglich auf einer politisch links orientierten Vereinsbasis entstandenen, schließlich in die staatliche Finanzierung aufgenommenen Ludwig Boltzmann-Institute (LBI) eine wesentliche Rolle. Bei diesen Instituten handelt es sich um kleine, aber leistungsstarke wissenschaftliche Arbeitsstellen, die eng mit dem akademischen Milieu verbunden sind.[4]

---

1 Vgl. Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW), <http://www.doew.at/wir-ueber-uns/geschichte> (1. 11. 2013).

2 Zu diesem Gründertrio vgl.: Fritz Fellner – Doris A. Corradini (Hrsg.), Österreichische Geschichtswissenschaft im 20. Jahrhundert. Ein biographisch-bibliographisches Lexikon, Wien 2006, hier S. 205, 386 f., 444–446; Gerhard Botz – Hans Hautmann – Helmut Konrad (Hrsg.), Geschichte und Gesellschaft. Festschrift für Karl R. Stadler zum 60. Geburtstag, Wien 1974; Oliver Rathkolb, Ludwig Jedlicka, Vier Leben und ein typischer Österreicher, in: zeitgeschichte 32 (2005), S. 351–370.

3 Eine Übersicht über die universitären Arbeitsstellen reicht Ota Konrád, Soudobé dějiny v Rakousku [Zeitgeschichte in Österreich], in: Jiří Pešek (Hrsg.), Současná situace historiografií soudobých dějin v Evropě a USA [Die gegenwärtige Situation der Zeitgeschichtsschreibung in Europa und den USA], Praha 2006 (Acta Universitatis Carolinae – Studia Territorialia VIII), S. 137–154, hier S. 140–142.

4 Zu ihnen vgl. Ernst Hanisch, Die Dominanz des Staates. Österreichische Zeitgeschichte im Drehkreuz von Politik und Wissenschaft, in: Alexander Nützenadel – Wolfgang Schieder (Hrsg.), Zeitgeschichte als Problem. Nationale Traditionen und Perspektiven der Forschung in Europa, Göttingen 2004, S. 54–77, bzw. die Wiederveröffentlichung dieses Textes als: ders., Österreich – Die Dominanz des Staates. Zeitgeschichte im Drehkreuz von Politik und Wis-

Der Schwerpunkt der Forschung und Lehre an den Universitätsinstituten für Zeitgeschichte lag zunächst in der Zwischenkriegszeit. Das Interesse richtete sich vielfach jedoch auch auf die ersten beiden Dekaden des 20. Jahrhunderts, wo diejenigen Erscheinungen und Prozesse „angelegt" oder zuerst identifiziert wurden, die charakteristisch sein sollten für die nachfolgenden Jahrzehnte der autoritären Regime und Diktaturen. Bereits seit den 1970er Jahren verlagerte sich jedoch das wissenschaftliche Interesse immer mehr in die Zeit des Nationalsozialismus.[5] Notwendigerweise muss hinzugefügt werden, dass diese konstitutive Phase des Faches in eine Zeit fällt, in der die österreichische Gesellschaft und in noch stärkerem Maße die politische Sphäre den Mythos von Österreich als dem „ersten Opfer des Nationalsozialismus" pflegten, in der die postnazistischen Veteranenverbände, die öffentlich ihrer Erfolge in den „heldenhaften" Schlachten an der Ostfront gedachten,[6] den Ton in den „Gesprächen über den Zweiten Weltkrieg" angaben und in der fast jegliches kritische Wort über die Beteiligung von Österreichern am Nationalsozialismus den Charakter des Hochverrates an Staat und Nation hatte.[7] Eine wesentliche, teilweise allerdings lediglich moralistische Änderung brachte in dieser Hinsicht die sog. Waldheim-Affäre Mitte der 1980er Jahre.[8] Wiederum muss darauf hingewiesen werden, dass die kritische Neubewertung der Zeit des Nationalsozialismus durch die Zeithistoriker bei weitem keine ähnliche Blickveränderung in der gesamten österreichischen Gesellschaft nach sich zog.

Bereits in den 1980er Jahren tauchen allerdings erste selbstreflektierende Blicke auf den Stand und die Kontexte der österreichischen Zeitgeschichtsforschung auf. Einen großen Vorteil für dieses Feld der Historiographie stellte (seit dem Jahre 1973) die Existenz einer spezialisierten Zeitschrift dar: *zeitgeschichte*. Schon Ende der 1970er Jahre finden wir auf ihren Seiten die ersten the-

---

senschaft. Version: 1.0, in: Docupedia-Zeitgeschichte, 22. 3. 2011, <http://docupedia.de/zg/.C3.96sterreich_-_Die_Dominanz_des_Staates?oldid=84675> (1. 11. 2013).

5 Es sollte nicht unerwähnt bleiben, dass in dieser Phase ebenso die Bücher des Tschechoamerikaners Radomír Luža auf Anregung des Bundeskanzlers Bruno Kreisky aus dem Englischen übersetzt und in Österreich herausgegeben wurden: Radomír Luža, Österreich und die großdeutsche Idee in der NS-Zeit, Wien – Köln 1977; ders., Der Widerstand in Österreich 1938–1945, Wien 1985.

6 Sebastian Meissl – Klaus-Dieter Mulley – Oliver Rathkolb (Hrsg.), Verdrängte Schuld, verfehlte Sühne. Entnazifizierung in Österreich 1945–1955, Wien 1986.

7 Zu diesem Problemkreis vgl. die Studien von Heidemarie Uhl, „Wir brauchen uns dessen nicht zu schämen, was wir in dieser Zeit getan haben". Intentionen und Strukturmerkmale der Erinnerungserzählung von Zeugen des Nationalsozialismus, in: Die Österreichische Volkshochschule 40/153 (1989), S. 19–23; dies., Zwischen Versöhnung und Verstörung. Eine Kontroverse um Österreichs historische Identität fünfzig Jahre nach dem Anschluß, Wien – Köln – Weimar 1992; dies., Denkmalkultur und Zeitgeschichte. Veränderungsprozesse und Konflikte in der regionalen Denkmallandschaft seit 1945, in: Manfred Lechner – Eduard G. Staudinger (Red.), Lebenszeichen. 10 Jahre Abteilung Zeitgeschichte an der Karl-Franzens-Universität Graz, Graz 1994, S. 169–195.

8 Vgl. Michael Gehler, Die Affäre Kurt Waldheim: Eine Fallstudie zum Umgang mit der NS-Vergangenheit in den späten achtziger Jahren, in: Rolf Steininger – Michael Gehler (Hrsg.), Österreich im 20. Jahrhundert. Bd. 2. Vom Zweiten Weltkrieg bis zur Gegenwart, Wien 1997, S. 355–414.

oretisierenden Arbeiten über die Disziplin (Ernst Hanisch).[9] An anderer Stelle publizierten dann Siegfried Mattl oder Helmut Konrad Studien, in denen sie den aktuellen Zustand des Faches reflektierten. Gerade im Rahmen der Reflexion der Waldheim-Affäre schenkte in den 1980er Jahren wiederholt auch Erika Weinzierl, die zentrale Persönlichkeit der Zeitgeschichtsforschung, den Problemen und Aufgaben des Faches ihre Aufmerksamkeit.[10] Anfang der 1990er Jahre schaltete sich schließlich auf höchster internationaler Ebene der leidenschaftliche Diskutant und, im österreichischen Kontext, Pionier der neuen Methoden der Zeitgeschichtsforschung Gerhard Botz, in die Diskussion über den Stand der österreichischen Zeitgeschichtsforschung ein.[11] Seit den 1990er Jahren und insbesondere seit dem Beginn des 21. Jahrhunderts beteiligte sich dann an der Diskussion über die Ausrichtung des Faches, die bis dahin zwischen Salzburg und Wien geführt worden war, auch der junge, leistungsfähige damalige Innsbrucker Historiker Michael Gehler,[12] dessen historiographisches Interesse sich vom Regionalismus bis zur europäischen Integration erstreckt.[13] Daneben wurde Österreich im Jahre 1995 zum vollberechtigten Mitglied der EU, und die politische Entwicklung beförderte offensichtlich auch das historiographische Interesse an den gesamteuropäischen Kontexten der modernen österreichischen Geschichte.

Der Beginn des 21. Jahrhunderts brachte dann allgemeiner (möglicherweise auch im Kontext des Umbruches in der österreichischen Politik im Jahre 2000 und der radikalen Reaktion einer Reihe von EU-Staaten auf die Beteiligung der Haider-Partei an der österreichischen Regierung)[14] eine Welle des erhöhten Interesses am Stand und an der gesellschaftlichen Rolle des Faches Zeitgeschich-

---

[9] Ernst Hanisch, Regionale Zeitgeschichte. Einige theoretische und methodologische Überlegungen, in: zeitgeschichte 7 (1979), S. 39–60.

[10] Vgl. das kleine Büchlein: Siegfried Mattl, Bestandsaufnahme zeitgeschichtlicher Forschung in Österreich, Wien 1983; Helmut Konrad, Zum österreichischen Geschichtsbewußtsein nach 1945, in: Rudolf Altmüller (Hrsg.), Festschrift Mélanges Felix Kreissler, Wien 1985, S. 125–138; Anton Pelinka – Erika Weinzierl (Hrsg.), Das große Tabu. Österreichs Umgang mit seiner Vergangenheit, Wien 1987, 2. Aufl. 1997; Erika Weinzierl, Zeitgeschichte in der Krise?, in: Gerhard Botz – Gerald Sprengnagel (Hrsg.), Kontroversen um Österreichs Zeitgeschichte. Verdrängte Vergangenheit, Österreich-Identität, Waldheim und die Historiker, Frankfurt/M. 1994, S. 132–149.

[11] Gerhard Botz, Zeitgeschichte in einer politisierten Geschichtskultur: Historiographie zum 20. Jahrhundert in Österreich, in: Konrad H. Jarausch et al. (Hrsg.), Geschichtswissenschaft vor 2000. Perspektiven der Historiographiegeschichte, Geschichtstheorie, Sozial- und Kulturgeschichte. Festschrift für Georg G. Iggers zum 65. Geburtstag, Hagen 1991, S. 299–328.

[12] Michael Gehler, ursprünglich Professor der Universität Salzburg, wechselte 2006 an die Universität in Hildesheim und ist seit dem Jahre 2013 zugleich Direktor des außeruniversitären Instituts für Neuzeit- und Zeitgeschichtsforschung (INZ) an der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

[13] Michael Gehler, „Regionale" Zeitgeschichte als „Geschichte überschaubarer Räume". Von Grenzen, Möglichkeiten, Aufgaben und Fragen einer Forschungsrichtung, in: Geschichte und Region / Storia e regione 1 (1992), S. 85–120; ders., Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem. Zwischen Regionalisierung, Nationalstaat, Europäisierung, internationaler Arena und Globalisierung, Bochum 2001, wo der österreichischen Problematik das Kapitel: Der „kurze Schatten" der österreichischen Zeithistoriographie, S. 37–72, gewidmet ist.

[14] Vgl. dazu etwa Wolfram Kaiser, Warum lernen Sie nicht aus der Geschichte? Deutschland und die Sanktionen der EU-14 gegen Österreich, in: Michael Gehler – Ingrid Böhler (Hrsg.), Verschiedene europäische Wege im Vergleich. Österreich und die Bundesrepublik Deutschland

te. Anlass zu derartigen Überlegungen gab auch das 30-jährige Gründungsjubiläum der erwähnten Zeitschrift *zeitgeschichte*.[15] Vergessen werden darf allerdings auch nicht der große – gerade um das Jahr 2000 sich in das weitere historiographische und allgemeine Bewusstsein durchsetzende – Einfluss und die Bedeutung der regelmäßigen, bereits seit dem Jahre 1993 in zweijährigen Intervallen stattfindenden „Zeitgeschichtetage". Deren Aufgabe ist es, Orte der „Standortbestimmung, Leistungsschau" und zugleich Diskussionsforum zu sein.[16] In den sehr umfangreichen Tagungsprotokollen bzw. in den einzelnen Referaten, die im Anschluss an die Konferenzen in Form von Studien in Fachzeitschriften oder auf entsprechenden Internetplattformen publiziert werden, finden wir gerade in dieser Zeit – und zwar auch im internationalen Vergleich – viel Grundlegendes über die innere Entwicklung des Faches und seiner Aufgaben.

Gleich zu Beginn des 21. Jahrhunderts wurde so im Rahmen der Zeitgeschichtetage (Oktober 2001) an der Universität Klagenfurt im Grunde unerwartet eine ganze Reihe von wichtigen allgemeinen Themen der österreichischen Zeitgeschichtsforschung diskutiert. Organisator der Tagung war Karl Stuhlpfarrer,[17] eine der großen Persönlichkeiten der österreichischen Zeitgeschichtsschreibung und u. a. Experte für die moderne Geschichte der österreichischen Slowenen. Der Akzent lag auf der Zusammenarbeit der österreichischen Kollegen mit den südlichen Nachbarn, das heißt den Universitäten in Ljubljana/Laibach und Triest. Das Hauptthema des Zeitgeschichtetags „Demokratie – Zivilgesellschaft – Menschenrechte"[18] geriet allerdings unerwartet in den „Schatten" des Terroranschlags vom 11. September 2001. Vielleicht wurde auch deswegen im Rahmen der Klagenfurter Konferenz bzw. noch in der anschließenden publizistischen Fachdebatte eine Reihe von zentralen Fragen der Disziplin thematisiert.

Eine von ihnen war die aktuelle Definition von „Zeitgeschichte". Die Gründergeneration hatte sich wie erwähnt auf die Erste Republik konzentriert, und im Prinzip behandeln viele Qualifikationsarbeiten, die an den Instituten für Zeitgeschichte verteidigt werden, bis heute eine Problematik vom Anfang des 20. Jahrhunderts. Selbstverständlich wird allgemeiner (u. a. in Anlehnung an die Rothfels'sche Definition,[19] die bis heute von den meisten mitteleuropäi-

---

1945/49 bis zur Gegenwart. Festschrift für Rolf Steininger zum 65. Geburtstag, Innsbruck – Wien – Bozen 2007, S. 531–547.

15 Siegfried Mattl – Heidemarie Uhl (Hrsg.), Zeitgeschichte(n) in Österreich. HistorikerInnen aus vier Generationen anlässlich „30 Jahre Zeitgeschichte", Innsbruck – Wien – Bozen 2003 (zeitgeschichte 30/6).

16 Vgl. Einleitung, in: Gertraud Diendorfer – Gerhard Jagschitz – Oliver Rathkolb (Hrsg.), Zeitgeschichte im Wandel / 3. Österreichische Zeitgeschichtetage 1997, Wien 1998, S. 13–15.

17 Zu dieser markanten Persönlichkeit der österreichischen Historiographie vgl. den Nekrolog auf den Webseiten der Universität Wien: In memoriam Karl Stuhlpfarrer (1941–2009), <http://www.dieuniversitaet-online.at/personalia/beitrag/news/in-memoriam-karl-stuhlpfarrer-1941-2009/308.html> (15. 10. 2013).

18 Karl Stuhlpfarrer – Lisa Rettl (Hrsg.), Demokratie – Zivilgesellschaft – Menschenrechte. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2001, Innsbruck 2003.

19 Hans Rothfels, Zeitgeschichte als Aufgabe, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1 (1953), S. 1–8.

schen Forschern respektiert wird) das Ende der Monarchie und der Beginn der republikanischen Ära als Beginn der zeithistorischen – d. h. der mit der Gegenwart eng verbundenen – Epoche betrachtet.[20] Die „Botz-Generation", also im Grunde die Altersgruppe der (Vor-)„Achtundsechziger" (wenn auch die studentisch-generationelle Revolte Österreich nicht einmal im Ansatz so stark erschütterte und mit ihren Ergebnissen für die Zukunft prägte wie etwa die benachbarte Bundesrepublik), konzentrierte sich in ihren Forschungen und Polemiken langfristig vor allem auf die kritische Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Kapitel der österreichischen Geschichte. In Klagenfurt figurierten jedoch auf einmal, wie in einem Rückblick auf die Tagung der junge Grazer Dozent Werner Suppanz konstatierte, fast ausschließlich Referate, die den Zeitabschnitt nach 1945 thematisierten.[21]

Der Suppanz'sche Text reagierte vor allem auf den Initiator und Moderator der unter dem Titel „Perspektivierung der Zweiten Republik" stehenden „Flaggschiff-Sektion" der Tagung, den Salzburger „Vater" des Faches Ernst Hanisch. Dieser konfrontierte bereits im Untertitel der Sektion die Konferenzteilnehmer mit der provokanten Frage, ob nicht „die Geschichte der Zweiten Republik nur eine Geschichte der unaufgearbeiteten österreichischen NS-Vergangenheit" sei. In seiner Einleitung deklarierte Hanisch dann, dass die nationalsozialistische Epoche der am besten aufgearbeitete Zeitabschnitt der österreichischen Geschichte sei, während die Historiker die Geschichte Nachkriegsösterreichs den Politologen und Sozialwissenschaftlern überlassen hätten. Das Ergebnis sei ein fragmentierter Blick auf die Geschichte und der Verlust der Kontextualisierung.[22] Hanisch kehrte zu diesem Thema übrigens auch in den nachfolgenden Jahren wiederholt zurück.[23]

---

[20] An die Charakteristik der „Zeitgeschichte" als Bezeichnung für den Zeitabschnitt nach dem Jahre 1918 hielt sich im Jahre 2001 bzw. 2003 (Druckversion des Referats) in seiner umfangreichen Studie über die österreichischen historiographischen Kontroversen im Bereich der Zeitgeschichte auch der Heidelberger Historiker Georg Christoph Berger Waldenegg, Das große Tabu! Historiker-Kontroversen in Österreich nach 1945 über die nationale Vergangenheit, in: Jürgen Elvert – Susanne Krauß (Hrsg.), Historische Debatten und Kontroversen im 19. und 20. Jahrhundert. Jubiläumstagung der Ranke-Gesellschaft in Essen 2001 (HMRG-Beiheft 46), Wiesbaden – Stuttgart 2003, S. 143–174.

[21] Werner Suppanz, Demokratie – Zivilgesellschaft – Menschenrechte. Ein Kommentar (5. Österreichischer Zeitgeschichtetag 2001, 4.–6. Oktober 2001 in Klagenfurt), <http://www.eforum-zeitgeschichte.at/3_2001.html> (15. 10. 2013). Diese Definition von Zeitgeschichte als Epoche nach der Zäsur 1939–1945 präferierte in dieser Zeit auch Michael Gehler, Zeitgeschichte im dynamischen Mehrebenensystem, S. 46.

[22] Zu der Kritik an der „akkusatorisch moralisierenden Geschichtsschreibung", die sich nach der Waldheim-Affäre „ausgeformt" und die bisherige „kollektive Opfertheorie durch die kollektive Täterthese" ersetzt habe, vgl. Ernst Hanisch, Die Präsenz des Dritten Reiches in der Zweiten Republik, in: Wolfgang Kos – Georg Rigele (Hrsg.), Inventur 45/55. Österreich im ersten Jahrzehnt der Zweiten Republik, Wien 1996, S. 33–50, hier S. 35. Neu dazu: Heidemarie Uhl, Gesellschaft – Gedächtnis – Kultur. Zu den Transformationen der österreichischen Zeitgeschichtsforschung, in: Margit Franz et al., Mapping Contemporary History. Zeitgeschichten im Diskurs, Wien 2008, S. 27–50, wo die Autorin auf S. 27 über den Zusammenhang dieser Umbrüche mit dem *Cultural Turn* spricht.

[23] Ernst Hanisch, Von der Opfererzählung zum schnellen Moralisieren. Interpretationen des Nationalsozialismus in Österreich, in: Geschichte und Gesellschaft 31 (2005), S. 255–265; ders.,

Seiner These, dass die (politisch links stehenden) österreichischen Historiker nach der Waldheim-Affäre einfach den Diskurs „umgepolt" hätten und nach dem Zusammenbruch des Mythos von Österreich als dem ersten Opfer des Nationalsozialismus bzw. nach dem Ende des Mythos von der Dominanz des Widerstandes in der österreichischen Gesellschaft der Jahre 1938–1945[24] eine Verschiebung hin zum „Mythos der Österreicher als Täter" erfolgt sei, stimmten allerdings auch einige junge Wiener Historiker zu.[25] Unstrittig ist dabei, dass einfache, medial wirksame Interpretations-„Slogans" dieses Typs in der Folge einen komplexen, nach den Motivationen, zeitgenössischen Stereotypen und den Mentalitätsaspekten dieser Problematik fragenden Zugang zu der nationalsozialistischen Epoche Österreichs erschweren. Ebenso unzweifelhaft ist, dass der „Opfer- und Widerstands-Mythos" seit den 1980er Jahren auch in einer Reihe weiterer europäischer Länder Konjunktur hat.[26] Der Charakter und die mörderischen Aktivitäten der autoritären oder diktatorischen Vasallen-Regime, die im nationalsozialistisch besetzten Europa etabliert wurden, waren sicher durch eine Reihe von typologisch übereinstimmenden Merkmalen gekennzeichnet. Es bleibt jedoch die Frage, ob Österreich tatsächlich in die Kategorie derjenigen Länder eingereiht werden kann, die „unmittelbar oder mittelbar unter NS-Herrschaft standen"[27]. Mit Verweis auf die aktuelle Forschung könnte zum Beispiel eingewandt werden, dass kein anderes „besetztes" europäisches Land 55 SS-Generäle des nationalsozialistischen Regimes stellte.[28] Die These über die europäische „Vergleichbarkeit" des nationalsozialistischen Österreichs kann so relativ leicht in das Konzept der vermeintlichen „Normalität" des Landes und damit gewissermaßen in eine Neuausgabe des „Mythos des ersten Opfers" umgekehrt werden.

War aber Hanischs These von der übermäßigen Konzentration der österreichischen Historiographie auf die nationalsozialistische Epoche Österreichs sachlich zutreffend? Eine Untersuchung der österreichischen Forschungsprojekte und der verteidigten Dissertationen zur Zeitgeschichte, die auf der Basis von im Internet zugänglichen Informationen Mitte des ersten Jahrzehnts

---

Opfer / Täter / Mythos: Verschlungene Erzählungen über die NS-Vergangenheit in Österreich, in: zeitgeschichte 33 (2006), S. 318–327.

[24] Walter Manoschek, Verschmähte Erbschaft. Österreichs Umgang mit dem Nationalsozialismus 1945 bis 1945, in: Reinhard Sieder – Heinz Steinert – Emmerich Tálos (Hrsg.), Österreich 1945–1995. Gesellschaft, Politik, Kultur, Wien 1995, S. 94–106, sagt dazu auf S. 96: „Der organisierte und militärische Widerstand in Österreich war heldenhaft, dennoch marginal." Zugleich erinnert er an die Feststellung des britischen Feldmarschalls Alexander vom Januar 1945, dass „in Österreich kein militärisches Widerstandsnetz existierte".

[25] Vgl. Thomas Angerer, Zur Kritik an NS-Fixierungstendenzen der österreichischen Zeitgeschichtsforschung. Mit einem Blick auf den französischen Vergleichsfall, Österreichischer Zeitgeschichtetag 2001, <http://www.univie.ac.at/igl.geschichte/angerer/IfG_homepage/Aufsaetze/Angerer_Zur_Kritik_an_NS-Fixierungstendenzen.pdf > (15. 10. 2013).

[26] Ein klassisches Beispiel, auf das gerade Th. Anger verweist, benennt das Buch: Henry Rousso, Le syndrome de Vichy. De 1944 à nos jours, Paris 1987 (2. Aufl. Paris 1990, englische Übersetzung Cambridge 1991).

[27] Angerer, Zur Kritik, S. 5.

[28] Wolfgang Graf, Österreichische SS-Generäle. Himmlers verlässliche Vasallen, Klagenfurt 2012.